

Die ev.-luth. Kirche in Schleswig (1945– 1962)¹

Die Kirchen konnten [nach Ende des Zweiten Weltkriegs] ihre Arbeit, von der [Besatzungsmacht](#) fast ungehindert, fortsetzen, wenn sie sich auf ihre eigenen Räume beschränkten.

Die ev.-lutherische Kirche war die größte „Organisation“. Zur Propstei Schleswig gehörten 1953 86.910 „Seelen“.

Die Landeskirche stand nach den Zerstörungsversuchen der Nationalsozialisten vor einem schwierigen Neuanfang. Pastorenschaft und Gemeinden waren nach 1933 in drei Gruppen zerfallen: Die von den Nazis begünstigten „[Deutschen Christen](#)“, die sich gegen die Eingriffe des Staates wehrenden Mitglieder der „[Bekennenden Kirche](#)“ und zwischen diesen beiden Gruppen die „Neutralen“.

In den ersten Monaten nach der Kapitulation blieb die Besetzung des Landeskirchenamts in Kiel noch unverändert mit u. a. dem Präsidenten Dr. [Bührke](#), dem vom „Reichsbischof“ Müller ernannten Landesbischof [Adalbert Paulsen](#) und Konsistorialrat Propst [Siemonsen](#) aus Schleswig, der auch Pastor der Gemeinde [Friedrichsberg](#) war. Er ergriff die Initiative zur Vorbereitung einer Neuordnung. Er tat es „kraft Amtes“ aber wohl auch, um einer Dominanz der Mitglieder der Bekennenden Kirche zuvorzukommen.

Es gelang ihm trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse, am 28. Mai 1945 in seinem Pastorat im Friedrichsberg neun bedeutende Vertreter des kirchlichen Lebens, den „kirchlichen Arbeitskreis“, zusammenzubringen. [Kurt Jürgensen](#) zitiert den am Gespräch beteiligten Studienrat Hans Brodersen aus Flensburg: Es war „ein ganz loser Gesprächszirkel, dessen Initiative zur Neuordnung der Landeskirche gleichwohl von großer Bedeutung war.“ Ihm gehörten außer Brodersen auch weitere entschiedene Vertreter der Bekennenden Kirche an wie z.B. Missionsdirektor [Martin Pörksen](#) und Pastor [Halfmann](#). Die Gesprächsteilnehmer waren sich darüber einig, daß die Neuordnung der Kirche von den Gemeinden aus erfolgen und daher eine Landessynode einberufen werden müsse.

Der Arbeitskreis kam am 22. Juni 1945, um einige Vertreter aus Holstein erweitert, wieder bei Propst Siemonsen zusammen. Von diesen Vorgesprächen in Schleswig führte der Weg zur „[Vorläufigen Synode](#)“ in Rendsburg am 6. August 1945. Es dürften nur wenige Schleswiger von diesen für die Landeskirche entscheidenden Vorgängen Kenntnis erhalten haben.

Die ev. Kirchengemeinden in der Stadt blieben zunächst in der alten Einteilung und Besetzung der Pfarrstellen. Die erste Pfarrstelle am Dom wurde weiterhin von Hauptpastor Wilhelm Meyer betreut, der schon am 23. Dez. 1921 ernannt worden war. Die zweite Pfarrstelle wurde für den in russischer Gefangenschaft vegetierenden, schon 1940 an den [Dom](#) berufenen Pastor Erwin Grabow durch Vertreter offen gehalten. Vom Aug. 1948 bis zur Rückkehr Grabows am 25. Aug. 1949 wurde z. B. der in Haddeby wohnende Pastor von Baußnern mit der Vertretung beauftragt. In der Kirche des St. Johannesklosters predigte weiterhin Pastor Anders Tange, der 1950 bis zu seinem Tod am 11. Sept. 1951 auch die „Taubstummenseelsorge“ nach Pastor Millies aus Kiel übernahm. Propst Siemonsen blieb in seiner Gemeinde Friedrichsberg.

Die Michaelisgemeinde wurde die „Problemgemeinde“, da das große Flüchtlingslager Moltkekasernen, das Minervalager an der Husumerstraße, das Lager Sudhaus, die Lazarette und die „Herberge zur Heimat“ in ihr lagen. Pastor lic. [Heyer](#) – später Prof. in Heidelberg –, der schon vor dem Krieg Seelsorger der Gemeinde war, hatte eine riesige Arbeit zu leisten. Neben den Amtsaufgaben beschritt er einen neuen Weg kirchlicher Arbeit. Zunächst nahm er sich der Theologiestudenten der noch notdürftig in Schleswig untergebrachten Universität an. Mit Professoren und Dozenten der theologischen Fakultät nahm er eine „Studienarbeit auf kirchlichem Boden“, nämlich in der „Domhalle“ und dann im Hof des Kreuzgangs des Doms auf, da Versammlungen nur auf „kirchlichem Boden“ erlaubt waren. Rd. 200 Studenten nahmen an dieser kleinen „Sommeruniversität“ teil. Als die Universität wieder nach Kiel umzog, setzte Heyer die Arbeit mit noch nicht entnazifizierten Lehrern und Soldaten aus den Lagern der Umgebung fort. Er gab dem neuen Unternehmen den Namen „Kirchliche Schule

¹ Auszüge aus: Theo Christiansen, Schleswig 1945–1962, Husum 1987, S. 126-136.

Schleswig“. Manche seiner neuen Schützlinge wohnten eng gedrängt in der „Herberge zur Heimat“, Schleistraße 1.

Die soziale Betreuung mit Arbeitsbeschaffung bei Torfgewinnung u. a. übernahm Pastor Hans Heinrich Pries. 1948 wurde die „Gesellschaft Evangelische Akademie Schleswig-Holstein“ auf dieser Grundlage gegründet. Heyer übernahm neben seinem Pfarramt die Studienleitung. 1954 wurde er von seinen Gemeindeaufgaben entbunden, um sich ganz der neuen Arbeit widmen zu können. Im „Taubstummenheim“, Friedrichstraße 75, erhielt die Akademie einige Räume, die Zentrum der Organisation und Ort kleinerer Tagungen wurden. Die Institution wuchs zu einem großen Zweig neuer kirchlicher Arbeit heran und hat dann schließlich in der großen „Nordelbischen Akademie“ in Bad Segeberg ein gut ausgebautes Tagungszentrum, erhalten.

Heyers Impulse über die Stadt und das Land hinaus erhielten auch ökumenische Akzente. Er suchte und fand Kontakt zu einer kleinen Schar griechisch orthodoxer Christen, die in der Kapelle des Grauklosters ihren Gottesdienstraum erhalten hatten. Es entstanden daraus Begegnungen mit orthodoxen Christen aus dem ganzen Bundesgebiet.

Am 10. Juli 1945 fand in der „Domhalle“ die „vorläufige Propsteisynode“ statt. Sie mußte vor allem die Delegierten für die erste Landessynode wählen. Aus den Kirchengemeinden der Stadt wurden Propst Siemonsen und der Vizepräsident der Regierung, Dr. Röhrig gewählt. Das Bischofsamt für den Sprengel Schleswig, die christliche Erziehung der Jugend mit zweijährigem Konfirmandenunterricht sowie einer wöchentlichen „Kinderstunde“ für alle schulpflichtigen Kinder, der Erhalt der theol. Fakultät der Universität und die „caritative Arbeit der Kirche“ waren intensiv erörterte Fragen.

Die Bischofsfrage hat die Landessynoden in Rendsburg sehr ernsthaft beschäftigt. In der zum 14. Okt 1947 einberufenen 5. ordentlichen Landessynode fiel dann mit 42:37 Stimmen die Entscheidung für zwei Bischöfe. Schleswig wurde Sitz des Bischofs für den Sprengel Schleswig und Pastor [Reinhard Wester](#) der erste Amtsinhaber. Er wurde am 27. Nov. 1947 durch Landesbischof D. Johannes Lilje, Hannover, und Bischof i. R. Völkel im Dom in sein Amt eingeführt. Er residierte zunächst sehr bescheiden im Haus Callisenstraße 22 bis zum Bau des neuen Hauses, Plessenstraße 5b, 1953.

Die Entnazifizierung ließ die Kirche nicht aus. Die Militärregierung hatte mit zwei Überschriften einen besonderen „Fragebogen for Clergy – Fragebogen für Geistliche“ drucken lassen, der im wesentlichen dem für „weltliche“ Beamte entsprach, Bischof Halfmann übersandte diesen den Gemeinden unter dem Datum des 9. März 1946 mit der Weisung, Kirchenälteste und Kirchenvertreter zur Amtsniederlegung zu veranlassen, die den „Deutschen Christen“ angehörten oder diesen nahestanden oder „nationalsozialistische Weltanschauung anerkannt“ hatten. Die erwähnten Geistlichen in der Stadt konnten den Fragebogen ohne Gewissensnöte ausfüllen. Aus den Rückmeldungen der Gemeinden an den Propsten über die Kirchenältesten und Kirchenvertreter geht hervor, daß extreme Nazis und Deutsche Christen von sich aus ausgeschieden waren, und daher von den Gemeinden aufgrund des Ansinnens Halfmanns kaum etwas zu veranlassen war.

Die Propsteisynode im Sommer 1947 hatte die Delegierten für die 5. ordentliche Landessynode zu wählen und beschäftigte sich besonders mit einem Bericht Pastor Heyers an den Synodalausschuß am 5. Mai 1947, in dem er das „Verhältnis zur dänischen Kirchengemeinde“ schilderte. Er berichtete, daß der dänische Pastor in seinem Gemeindebezirk eine Wohnung bezogen und keinen Antrittsbesuch bei ihm gemacht habe. „Jedoch setzte eine Werbung zum Austritt aus der Michaelisgemeinde ein, die insbesondere in schon jeher für Kirchenaustritt anfälligen Stadtrandsiedlungen Husumerstraße und Voßberg zu beachtlichem Erfolg führte.“ Unter den 55 Konfirmanden waren nur noch 8 Schleswiger, die anderen stammten aus Flüchtlingsfamilien.

Heyers Bericht zeigt, daß auch die Kirche nicht von der neuen nationalpolitischen Situation unberührt blieb. Sie hat noch bis weit in die 50er Jahre die Kirchenleitung immer wieder beschäftigt. 1947 arbeiteten schon 11 dänische Pastoren im Landesteil, darunter in Schleswig Pastor Kirkegaard-Jensen. Sie waren nicht von der dänischen Staatskirche unmittelbar, sondern von dem Verein „Dansk Kirke i Udlandet“ (dänische Kirche im Ausland) entsandt worden und hatten von der Besatzungsmacht die Einreisegenehmigung erhalten. Die Landeskirche erkannte sie an, verlangte aber die Innehaltung der

landeskirchlichen Ordnung, z. B. die Anmeldung von Amtshandlungen für die Kirchenbücher. Da diese oft nicht beachtet wurde, gab es häufig Reibungen. Besondere Irritationen aber gab es um die Benutzung von Kirchen für dänische Gottesdienste. Bischof Halfmann hat den dänischen Pastoren diese genehmigt, aber mit der Auflage, daß diese nur in dänischer Sprache abgehalten werden dürfen. Die Begründung für die Einschränkung war, daß beide Kirchen das gleiche Bekenntnis hätten, die nur deutsch sprechenden dänischen Kirchenbesucher daher von der Landeskirche voll versorgt würden. Bei einem Bestehen auf dänischen Gottesdiensten in deutscher Sprache entstünde der Verdacht, in vielen Fällen nicht unbegründet –, daß auch die Gottesdienste Mittel der engeren Einbindung in die dän. Minderheit sein sollten. Auf die sehr komplizierten und langwierigen Verhandlungen, in denen sehr verschiedene Auffassungen von Kirche und Volkstum sowie Kirchenordnung deutlich wurden, kann hier nicht näher eingegangen werden. Die Frage der Kirchenbenutzung war in der Stadt auch nicht akut, da die sich bildende dänische Gemeinde in der Schloßkapelle, die dem Land Schleswig-Holstein gehörte, einen „kirchenexterritorialen“ Gottesdienstraum erhielt.

Hauptpastor Meyer, er war der letzte Pastor mit dieser Amtsbezeichnung, trat 1948 nach 36jähriger Tätigkeit in der Domgemeinde in den Ruhestand. Drei Bewerber um seine Nachfolge wurden in die engere Wahl genommen und stellten sich in Predigten der Gemeinde vor. Gewählt wurde Pastor Reinfried Clasen aus Zarpfen. Er erhielt 159 von 343 Stimmen. Die geringe Wahlbeteiligung zeigt die Problematik der damaligen Ordnung der Wahl, die nach den Gottesdiensten stattzufinden hatte.

Die Hoffnung der Kirche, daß die Kapitulation zu neuer religiöser Besinnung führen würde, erfüllte sich nicht. Die Propsteisynode am 13. Sept. 1949 beschäftigte sich besonders mit der „Kirchlichkeit“. Es wurde festgestellt, daß es keine „Feindschaft“ gegen die Kirche gebe, wenn man „von der durchaus ernst zu nehmenden Feindschaft kirchenfeindlicher Sekten absieht“. „Unsere Not ist die Gleichgültigkeit und unsere schmerzliche Erfahrung, daß diese Gleichgültigkeit sich langsam auf die Heimatvertriebenen ausdehnt, die mit einer fester geprägten Kirchlichkeit zu uns gekommen sind.“ Es wurde aber dennoch vermerkt, daß der Kirchenbesuch nicht spürbar abgenommen habe. Pastor Heyer zählte noch durchschnittlich 350 sonntägliche Kirchenbesucher. Propst Siemonsen gab für 1948 in der Gemeinde Friedrichsberg 11.638 Besucher an, also etwa 220 je Gottesdienst. Es sind Zahlen, die den heutigen Gemeindepastoren sicherlich mehr Freude im Dienst bescherten würden.

Ein besonderes Ereignis für die Friedrichsberger Gemeinde war 1951 die 300-Jahrfeier ihrer Gemeinde. Am 15. Juni abends hielt Prof. D. [Otto Scheel](#) eine mehrstündige Festrede in der Kirche, bei der einige ältere Damen sanft einschliefen. Am 16. hielt Bischof D. Wester den Festgottesdienst.

Die Propsteisynode am 29. Aug. 1951 beschäftigte sich vor allem mit einem Bericht über die „kirchlichen und sittlichen Zustände“. Die Propaganda der „[Zeugen Jehovas](#)“, die auf den Straßen den „Wachturm“ vertrieben, und die „Begegnung mit der dänischen Kulturoffensive“ bereiteten besondere Sorge. Es wurde der Bericht der Polizeistelle Schleswig-Holstein-Nord diskutiert, der den Rückgang der Eigentumsdelikte von 15.669 1948 auf 7.978 1950 und den Anstieg der Sittlichkeitsdelikte von 304 1948 auf 966 1950 konstatierte. Propst Siemonsen, der aus seinem Amt verabschiedet wurde, gab einen pessimistischen Bericht über die sittlichen Zustände. Die „Gottlosigkeit“ der Nazi- und Nachkriegszeit habe „verheerende Wirkungen gebracht“. Im Ehe- und Familienleben sei vielfach ein „Erlöschen guter Sitten und ein Abgleiten in Materialismus und Genußsucht“ festzustellen. Auch „weite Kreise des Bauerntums (seien) nicht mehr als Hort guter Sitten anzusprechen“. Die Kirche habe eine missionarische Aufgabe und brauche dazu mehr Geistliche.

Am ersten Sonntag des Oktober 1951 wurde Pastor Erwin Grabow als Nachfolger von Propst Siemonsen durch Bischof D. Wester in einem Gottesdienst in sein neues Amt eingeführt.

Am 16. Januar 1952 berichteten die Schleswiger Nachrichten, daß die in Schleswig lebende Theologin Dr. [Anna Paulsen](#) den Auftrag erhalten habe, beim Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands theologische Gutachten für die Frauenarbeit, die Arbeit an weiblicher Jugend, die Ausbildung von Vikarinnen und Gemeindegewerkschaften sowie die Kindergottesdienstarbeit zu erarbeiten. Die geistig und geistlich bedeutende Frau hat sich später einen großen Namen in der Kierkegaard-Forschung erworben.

Die Propsteisynode 1951 hatte schon die Schaffung von zwei neuen Pfarrstellen beschlossen. Die stark angewachsene Bevölkerung war von den 5 Pastoren nur schwer zu versorgen gewesen, wenn auch die emeritierten Pastoren Wulff und Moritzen sowie vorübergehend der ehemalige Wehrmachtspfarrer Steiner mitgeholfen haben. Es wurde die Gemeinde Michaelis-Nord gegründet, und Pastor Hartwig Iversen im März 1952 in das neue Pfarramt berufen. Auch die Gemeinde Dom-Nord wurde 1952 errichtet, und am 20. Dez. das Pastorat und der Gemeindesaal im Rahmen einer bischöflichen Visitation an Pastor Ploigt übergeben.

Die Propsteisynode am 12. Okt. 1953 nahm mit Befriedigung diese Erweiterung der Basis der kirchlichen Arbeit zur Kenntnis. Die Synodalen erfuhren auch, daß Pastor Christophersen aus Sterup die Pfarre von Propst Siemonsen übernommen hatte und daß Pastor Vierck aus Flensburg vom Konvent des St. Johannisklosters zum Nachfolger des verstorbenen Pastors Tange gewählt worden war und auch die Seelsorge im Landeskrankenhaus sowie in der „Taubstummenanstalt“ versehe. Eine unerfreuliche Nachricht war, daß es bei der Renovierung der Michaeliskirche nicht gelungen war, die salpeterhaltigen Steine im Gemäuer zu „bezingen“.

Die ev.-luth. Kirche in der Stadt hatte sich im wesentlichen in der heutigen Gemeindestruktur formiert. Die Berichte über die folgenden Propsteisynoden haben sich mehr mit Rechts- und Routinefragen beschäftigt. Da hier keine Kirchengeschichte geschrieben werden kann, sollen nur noch einige Ereignisse in chronologischer Folge erwähnt werden.

Am 30. April 1954 teilten die Schleswiger Nachrichten mit, daß Bischof D. Wester in der Glockengießerei Gebr. Rincker in Sinn gewesen war, wo am 23. April zwei neue Glocken für den Dom, eine Petri- und eine Lutherglocke, gegossen worden waren.

Am 26. Januar 1956 berichtete die Zeitung, daß das Pastorat und der Gemeindesaal für die Gemeinde Michaelis-Nord an der Suadicanistraße nach dem Entwurf von Architekt Bastel bezogen worden war.

Ein großer Festtag wurde der 4. Nov. 1956. Der sanierte und neu ummantelte Domturm wurde in einem Festgottesdienst von Kultusminister [Edo Osterloh](#) Bischof D. Wester übergeben oder richtiger anvertraut, denn der Dom ging – nicht unbedingt zur Freude der Landeskirche –, erst 1957 im Staatskirchenvertrag in ihr Eigentum über. Am 4. Dez. 1957 fand in einer Feierstunde im Dom die Übergabe durch Ministerpräsident v. Hassel statt. Bischof Halfmann übernahm ihn. Die Selbständigkeit von Staat und Kirche wurde in den Ansprachen betont.

Die kirchlichen Statistiken sind lückenhaft und die vorhandenen sind nur relativ auswertbar, da die angegebenen Zahlen im wesentlichen nur den festen Kreis der regelmäßig die Gottesdienste besuchenden Mitglieder erfassen. Der Propsteisynode am 21. Okt. 1957 wurden folgende Zahlen mitgeteilt: Die „Seelenzahl“ in der Propstei betrug 1953 86.910, 1957 war sie auf 62.302 geschrumpft. Die Umsiedlung der Heimatvertriebenen war der Grund für das Absinken. Die Gottesdienste wurden 1954 von 126.644, 1955 von 128.196 und 1956 von 139.811 Menschen besucht. 1956 wurden 42 Austritte und 122 Eintritte gezählt. Wenn man die hier nicht ermittelten Zahlen der dänischen Kirchengemeinde sowie der „Gemeinschaft in der Landeskirche“ und die „Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde“ hinzuzählen würde, wäre die statistische Bilanz der ev. Gemeinden noch positiver.

Ein besonderes Ereignis war der „orthodoxe Kirchentag“ am 22. Juli 1957, zu dem das Oberhaupt der russischen Exilkirche, Erzbischof Alexander aus München, und sein Vikar für Norddeutschland, Erzbischof Philotheos aus Hamburg, kamen. 300 orthodoxe Christen waren nach Schleswig gekommen.

Am 22. Nov. 1955 war der Domorganist [Hans Jakob Haller](#) nach 17jähriger Tätigkeit in Schleswig verabschiedet worden. Er ging als Organist an das Ulmer Münster. Sein Nachfolger wurde [Uwe Röhl](#), der aus Unna kam. Für ihn wirkte sich der Staatskirchenvertrag zunächst negativ aus. Die immer „asthmatischer“ werdende Orgel war nur noch schwer zu spielen. Da die Landeskirche jetzt allein die mit 175.000 DM veranschlagte Erneuerung finanzieren mußte und behauptete, dazu nicht imstande zu sein, mußte Röhl sich noch etliche Zeit an dem alten Instrument quälen. Die Propsteisynode am 30. Okt. 1959 beklagte die Tatsache, und es wurde gefragt, wie Röhl denn arbeiten solle.

Am 27. Sept. 1959 konnte die St. Pauluskirche geweiht werden. Pastor Alsen war bei dem Festgottesdienst Liturg, Bischof D. Wester hielt die Predigt.

Die Propsteisynode am 17. Nov. 1960 befaßte sich mit den Plänen für ein Gemeindezentrum Dom-Ost. Die Stadt hatte das Grundstück Am Brautsee 4 zum Kauf angeboten. Die Synodalen nahmen auch den Plan der Gemeinde Friedrichsberg, am Dannewerkredder ein Gemeindehaus mit Kirche zu bauen, zustimmend zur Kenntnis. Sie erfuhren auch, daß die Kirche des [St. Johannisklosters](#) zur Garnisonskirche umgestaltet wurde und ab Weihnachten Pastor Troeder sein Amt als Bundeswehrpfarrer antreten und damit St. Johannis als Stadtpfarre erlöschen werde.

Die letzte Propsteisynode der Berichtszeit am 28. Nov. 1962 erörterte die Frage der [Militärseelsorge](#). Die Mehrheit der Synodalen bejahte sie. Nur Pastor Neujahr, der im Nov. 1957 die Gemeinde Michaelis-Süd nach Pastor Linnich, der nach einem unerfreulichen Streit innerhalb der Gemeinde versetzt worden war, die Pfarre übernommen hatte, bemängelte, daß die Frage nicht grundsätzlich genug geführt worden sei.